

# Das Herz der Metaphysik

Heideggers Hinführung zur eigentlichen Philosophie

[Ilknur Özen, 2009]

Inhaltsverzeichnis	Seite
Einleitung .....	3
I. Philosophie ist Heimweh .....	5
II. Philosophie / Metaphysik .....	6
III. Not der Notwendigkeit .....	8
IV. Stimmungen / Gestimmt-Sein .....	11
V. Langeweile als Grundstimmung .....	13
Schlusswort .....	18

## Einleitung

Die Vorbetrachtungen der Vorlesung „Grundbegriffe der Metaphysik. Welt-Endlichkeit-Einsamkeit“, die Heidegger 1929/30 an der Universität Freiburg hielt, legen durch eine formale Abgrenzung und Auseinandersetzung mit der Tradition die Grundhaltung des Philosophen dar. Durch seine Betrachtungsweise des traditionellen Metaphysik-Begriffs, insbesondere dessen ideologischer Struktur, erzielt Heidegger ein Problembewusstsein zu wecken, welches das eigentliche Philosophieren freilegen soll: Der Zugang zur Philosophie kann weder historisch noch wissenschaftlich sein. Die Philosophie ist weder Wissenschaft noch Weltanschauungsverkundigung. Eine Abhandlung über die bestehenden Systeme kann allenfalls einen Vorgeschmack von Philosophie geben, jedoch nicht dem Philosophieren selbst entsprechen. Auch wendet Heidegger sich gegen die Auffassung von traditioneller Philosophie, die dem Menschen die Fragen und die passenden Antworten zum Wiederkauen vorgibt, da abrufbares und abfragbares Wissen nicht das Geringste mit Philosophieren zu tun haben können. Sein Anspruch der Befreiung der Philosophie vom Schulbetrieb und die Hinführung zu einer existentiellen Fundamentalontologie werden von einer spezifischen heideggerschen Terminologie gestützt: Sein, Dasein, In-der-Welt-Sein, Gestimmt-Sein, Ergriffen-Sein, Betroffen-Sein, Grundstimmung, Seinsvergessenheit, Welt, Endlichkeit, Einsamkeit/Vereinzelnung.

Heideggers Bezeichnung vom menschlichen Dasein ist nicht die Definition des Seins als Anwesenheit. Das Dasein ist das einzige Sein, welches sich zu sich selbst und zum Sein verhält und das einzige Sein, das die Situation thematisieren kann. Er unterscheidet das menschliche Dasein vom dinglichen Vorhandensein und verweist immer wieder auf die im ‚modernen‘ Denken vorherrschende Subjekt-Objekt-Spaltung als den vernehmbaren Riss im Dasein. Die theoretischen Erklärungsversuche der Einzelwissenschaften über den Menschen sind durchdrungen von einer verdinglichenden Betrachtungsweise. Diese Abstraktionen sind menschenfern, sie reduzieren den Menschen und können somit sein Dasein in der Welt nicht erfassen. Die den Menschen objektivierenden und isolierenden, mit Logikkalkülen erklärenden Vernunftkonstruktionen sind fern von der Erfahrung der konkreten menschlichen Erkenntnis in der Welt, im Alltag, in der Angst und der Sorge, in der existenziellen Zeitlichkeit. Heidegger fordert ein Umdenken: Die Umwendung der Denkensart erfolgt in der Rückkehr zum Konkreten, im Zurückbringen des Isolierten und Abstrakten zum Dasein.

Nach Heidegger ist Philosophie auf das Seinsverständnis reserviert. Das Sein aber wird nicht durch Bestimmungsversuche von Außen zugänglich, sondern der Philosophierende kann sich dem Dasein über das Ergriffenwerden in einer Stimmung nähern. Heidegger erkennt die

Zeitlichkeit des Daseins verwurzelt in der Grundstimmung, so dass sich daraus die drei metaphysischen Fragen „Was ist Welt, was ist Endlichkeit, was ist Vereinzelung?“ entfalten lassen. So gestaltet sich die Frage nach dem Sein (und der Zeit) offenbar als die Grundfrage der Metaphysik.

Heideggers Grundaussage lautet, dass das Philosophieren aus einer Stimmung heraus geschieht und nicht etwa durch Gedanken. Das Gestimmt-sein des Menschen stellt die zentrale Thematik dieser Metaphysik-Vorlesung dar. Er beabsichtigt eine Stimmung zu wecken, die ins Philosophieren führt: In der Grundstimmung wird man von metaphysischen Fragen überkommen und ergriffen. Heideggers in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ theoretisch in systematischer Art und Weise dargelegte Philosophie soll durch diese Vorlesungsschrift gelebt und vollzogen werden. Safranski gibt dieser Art vom Philosophieren den Namen Ereignisphilosophie und setzt Heideggers Vorgehen mit existentieller Einheizung gleich. (vgl. Safranski 2004, S. 204, 202)

Die Vorlesungsschrift besteht des Weiteren aus zwei methodischen und didaktischen Teilen: aus der Weckung einer Grundstimmung und dem Fragen aus dieser heraus. Bei seinem Vorhaben geht es Heidegger keineswegs darum, eine neue Theorie aufzustellen, oder gar darum, den Fragen eine Antwort zu geben. Vielmehr bietet er eine Wegstrecke an, die den Menschen in eine tiefere Dimension des Seins führen soll, in der eine Befreiung des Daseins möglich wird.

In dem vorliegenden Semesterabschlussbericht wird die Grundhaltung des Philosophen Martin Heidegger und seine Methodik des Philosophierens zusammengefasst. Es bedarf lediglich eines existentiellen Engagements, um in Anlehnung an seine Vorlesungsschrift über einen Weg der Einstimmung, zum Begriff der Philosophie und der Metaphysik weiter zur Langeweile als Grundstimmung zu gelangen, um von dort aus die metaphysischen Fragen zu stellen.

## I. Philosophie ist Heimweh

Heidegger wählt das Wort des Dichters Novalis „Philosophie ist eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu sein“ (Heidegger 1983, S. 7), um in die Thematik einzusteigen. Seine Erläuterung, dass ein solcher Trieb Philosophie nur sein kann, „wenn wir, die philosophieren, überall nicht zu Hause sind“, dient bereits der Einstimmung. Das Philosophieren zeigt ein Verlangen an, überall zu Hause zu sein, jederzeit im Ganzen zu sein. Dieses im Ganzen nennt Heidegger die Welt. Doch weder die Welt lässt sich als eine Entität erfassen, noch weiß der Mensch, wer er selbst ist. Der Trieb des Menschen, zu Hause zu sein, offenbart sich zwar durch das Philosophieren als ein Existenztrieb, kann jedoch durch die Philosophie nicht wirklich erreicht werden. Der existentielle Trieb, sich zugehörig und verbunden zu fühlen, erweist sich als angenehm und auch wichtig. Doch Heideggers Philosophie soll eine Brechung des Bewusstseins evozieren, durch die sichtbar wird, dass der Mensch nicht wirklich irgendwo fest zu Hause ist. In dieser Situation wird alles scheinbar Sichere erschüttert und eine bestimmte Stimmung kommt auf: Die Erschütterung des Heimisch-Seins hier und da, bringt das Unheimische (Nicht-Verharrende) als eine unheimliche Offenheit hervor. Jedoch kann nur diese Offenheit die Möglichkeit gewähren, überall zu Hause zu sein – nur das Offene enthält eine Dynamik und das Schöpferische in sich geborgen.

Mit dem angegebenen Zitat von Novalis distanziert Heidegger sich provokativ von der Wissenschaftslandschaft seiner Zeit, denn der wissenschaftlich denkende Philosoph steht - wie auch Aristoteles - einem Dichter aufgrund seiner Unwissenschaftlichkeit verächtlich gegenüber. Heidegger erkennt die Kunst, zu der auch die Dichtung gehört, als die Schwester der Philosophie an, während er sich von dem nicht menschenwürdigen Wissenschaftsbetrieb abgrenzt. Heideggers ‚heimatlose‘ Philosophie beansprucht die Offenheit des schöpferischen Weiter-Fragens und Weiter-Philosophierens, während in den Wissenschaften der Anspruch erhoben wird, gesichertes Wissen anzusammeln. Heidegger dämonisiert die Wissenschaft nicht, sondern er kritisiert, dass das wissenschaftliche Vorgehen und die dingbezogenen Untersuchungen auf den Menschen übertragen werden. Hierbei geht es um eine klare Verortung der Kompetenzen und Ansprüche: Die Wissenschaft besitzt ihren eigenen Geltungsbereich, sie kann jedoch keinen Anspruch erheben, Auskunft über den Sinn des Lebens zu geben, sie kann sich nicht über das Dasein des Menschen äußern. Mit seiner Ansicht „Die Wissenschaft denkt nicht“, betont Heidegger, dass das Denken selbst ein existentielles Geschehen ist. Heidegger lässt für seinen philosophischen Anspruch lediglich

Gedanken und Aussagen über den Menschen zu, die durch existentielles Denken, welchem eine Stimmung vorausgeht, hervortreten.

Der ungewöhnliche methodische Einstieg Heideggers in seine Thematik erlaubt ihm, die Schwierigkeit zu überwinden, zur Existenz einen Zugang zu verschaffen. Denn die Existenz ist gerade nicht das, was dem Menschen am eindeutigsten und sichersten vorliegt. Sie ist grundlegender als jede Wesensbestimmung und jene produzierten Menschenbilder, sie ist vor-ontologisch und scheint im Verborgenen zu sein. Jean Paul Sartres Leitsatz „Existenz geht der Essenz voraus“ beinhaltet die Grundvoraussetzungen allen existenzphilosophischen Denkens: Nicht erst die Frage und die Definition von Außen erklären den Menschen, sondern seine Hervorbringung von Innen heraus.

Die Grundstimmung der Heimatlosigkeit, einer Art Bindungslosigkeit, lässt sich auch mit Camús' ‚vergrabender Existenz‘ vergleichen, deren Drang das Absurde ist. Lukács spricht in diesem Zusammenhang von der transzendentalen Obdachlosigkeit, die bei Safranski metaphysische Obdachlosigkeit heißt.

## II. Philosophie / Metaphysik

Etymologisch betrachtet, geht der Begriff der Metaphysik auf Aristoteles zurück, dessen Schriften der Metaphysik hinter die der Physik geordnet wurden. Heidegger belegt, wie Metaphysik in der geistesgeschichtlichen Entwicklung des Abendlandes ihre eigentliche Bedeutung verlor, zum Titel für die Wissenschaft und Erkenntnis des Übersinnlichen wurde und sich seither in den Reihen der Schuldisziplinen befindet. „Das Ganze aber – dieses Übersinnliche und das Sinnliche – ist in gewisser Weise gleichmäßig vorhanden.“ (ebd., S. 66) Das Erkennen beider führte lediglich zu einer trennenden Unterscheidung, so dass dem Metaphysischen die Gestalt eines Seienden unter anderen gegeben wurde und die Metaphysik als das rein rationale Erkennen des Kategorialen in die Neuzeit übergegangen ist. (vgl. ebd., S. 73) Die Entstehung und Deutung des Begriffes offenbart sich als eine den Menschen sich selbst entfremdende Kluft zwischen dem Sinnlichen und dem Übersinnlichen. Heideggers Bemühungen gelten der Sichtbarmachung des grundsätzlichen Problems, welches der Verdrängung der eigentlichen Metaphysik aus der Alltäglichkeit des Menschen innewohnt: „Was wir >Metaphysik< nennen, ist ein Ausdruck, der einer Ratlosigkeit entsprang, ein Titel für eine Verlegenheit, ein rein technischer Titel, der inhaltlich noch gar nichts sagt.“ (ebd., S. 58) Es lässt sich feststellen, wie damit die Philosophie als eine Grundhaltung – die Einstellung des Menschen zu seinem Dasein - verschwindet, in der die

Fragen auf den Fragenden zurückkommen. Als Konsequenz dessen weist die abendländische Denkgeschichte ein Herangehen an jedwedes über Äußerlichkeiten auf und der Mensch erkennt, dass er die Seinsfrage nicht von Außen, von der Oberfläche und Peripherie heraus angehen und begreifen kann. Diesen Zustand des Sichwegwendens der eigentlichen Philosophie nennt Heidegger auch Seinsvergessenheit. Er kritisiert lautstark den durch die Philosophiegeschichte verschleppten Metaphysik-Begriff als veräußerlicht, verworren und unbekümmert. (vgl. ebd., S. 62) Die geheimnisvollen Tiefen des Seins und seine Möglichkeiten scheinen missachtet und untergraben, das ganzheitliche Denken und seine Fähigkeiten abhanden gekommen zu sein. Der überlieferte Metaphysik-Begriff drückt gerade das aus, was der Mensch vergessen hat. Heideggers Bemühung zielt darauf, die Metaphysik aus der Ebene des Übersinnlichen (auch Unsinnlichen) herauszuholen und sie zum konkreten Seienden zurückzuführen. Diese Hinwendung zu dem Abgewiesenen ist eine Umwendung zum Sein - entgegen der Seinsvergessenheit. Der Einsatz des Philosophen selbst ist existentiell: Heideggers Forderung zum Aufdecken einer verschütteten Realität, zur Erinnerung an die Seinsvergessenheit geschieht durch ein Wachrütteln. Es handelt sich um eine Erinnerung an die Vergessenheit und das Vergessene.

Nachdem Heidegger aufzeigt, dass der Begriff der Metaphysik der aristotelischen Wortfolge entstammt und kein Urwort ist, und ihn bereinigend zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückführt, benutzt er ihn im Weiteren analog zum Begriff der Philosophie. (vgl. ebd., S. 38) Die Grundhaltung durch existentielles Denken immer wieder herzustellen, sieht Heidegger als die Aufgabe der Philosophie an.

Der Begriff dient dazu ein bestimmendes Vorstellen zu versprachlichen. Bei den Grundbegriffen der Metaphysik jedoch, die keine Vorstellungen sind, bedarf es einer Erinnerung (bei Platon ist jede Begriffsbildung ein Akt der Erinnerung), dass diese einer Ergriffenheit innewohnen, welche in einer Stimmung wurzelt. Metaphysische Begriffe sind eigentümlicher Art, sie sind In-begriffe. Das inbegriffliche - auf das Ganze gehende und die Existenz durchgreifende - Denken, ist metaphysisches Denken, denn es gibt keinen Begriff des Ganzen ohne Inbegriffe der philosophierenden Existenz. „Metaphysik ist ein Grundgeschehen im menschlichen Dasein.“ (ebd., S. 12) Was geschieht in Einem, der diese Fragen stellt?

„Die metaphysischen Fragen bleiben ohne Antwort“ (ebd., S. 273), weil eine festlegende Antwort diese geradezu ersticken würde. Bei diesen Fragen geht es nicht um eine Antwort, sondern um eine Begegnung mit der Frage und dem Fragenden: Metaphysische Erkenntnis ist das inbegriffliche Fragen selbst, „in dem wir in das Ganze des Seienden hineinfragen und

so fragen, dass wir selbst, die Fragenden, dabei mit in die Frage gestellt, in Frage gestellt werden“. (ebd., S. 13)

Das Philosophieren ist ein begreifendes Fragen aus einer wesenhaften Betroffenheit und Ergriffenheit des Daseins heraus, die nur aus und in einer Grundstimmung des Daseins möglich wird. „Philosophie geschieht je in einer Stimmung.“ (ebd., S. 10) Das Ergriffen-Werden geht dem Begreifen vor, denn Ergriffen-Sein ist vorbegrifflich. Der Philosophierende begreift nicht das Fragen, sondern er wird heimgesucht, ergriffen, gar wahrlich angegriffen von den Fragen. „Alle Ergriffenheit aber kommt aus einer und bleibt in einer Stimmung“, durch die erst das Philosophieren – ein Zugang zum Dasein – möglich wird. Das Dasein befindet sich unentwegt wesenhaft je in einer Stimmung, die nicht zwingend erkannt werden muss, doch die Hinwendung zu dieser öffnet erst einen Spalt zum Dasein. Sich mit dem Sein als Dasein zu befassen, zieht den Fragenden mit in einen Strudel, in dem er durch seine Fragen selbst befragt wird. Der Fragende wird von seinen Fragen selbst angegriffen, da diese von selbst auf ihn zurückfallen und ihn damit gleichsam in Frage stellen.

„Der philosophische Begriff ist ein Angriff auf den Menschen (im Ganzen) – aufgejagt aus der Alltäglichkeit und zurückgejagt in den Grund der Dinge. Das Da-sein im Menschen richtet im Philosophieren den Angriff auf den Menschen. So ist der Mensch im Grunde seines Wesens ein Angegriffener und Ergriffener.“ (ebd., S. 31)

Aus der Ergriffenheit heraus lassen sich die metaphysischen Begriffe formulieren. Daher bleiben sie wesenhaft dem wissenschaftlichen Betrieb verschlossen. Der Mensch ist nur durch metaphysische Betrachtungen in der Lage, die Bemühung der Einzelwissenschaften um eine Wirklichkeit zu durchleuchten. Die Metaphysik hat das Interesse und auch die Aufgabe, diese in ihrer Einfachheit und Ganzheit einzeln und ganzheitlich zu begreifen. In diesem Blickwinkel wird der metaphysische Wissenschaftler geboren.

### III. Not der Notwendigkeit

Philosophieren ist metaphysisches Fragen: Der Philosophierende kann einer solchen Grundstimmung des Daseins, die das Dasein im Grunde seines Wesens durchstimmt, immer nur in einer Frage, einer fragenden Haltung begegnen. (vgl. ebd., S. 200) Das metaphysische Fragen selbst wurzelt in der wesentlichen Not des Daseins.

„Dieses Fragen kann immer nur dazu dienen, auf jene Grundstimmung aufmerksam zu machen, d. h. aber, im heutigen Menschen das Dasein wieder offenbar zu machen (...) damit ihm gelinge, was als Notwendigkeit sich aufdrängt: das Nichtentgegenhandeln dem Wesentlichen im Dasein.“ (ebd., S. 257)

Metaphysische Fragen sind ansässig im Gestimmtsein des In-der-Welt-Seins. Sie entstehen in einer Grundstimmung, aus ihr heraus sollen sie auch gestellt werden. Denn nur wenn die Fragen der Notwendigkeit in der Not unseres Daseins - d. h. an ihrem Entstehungsort – verwurzelt bleiben und von dort aus gefragt werden, sind sie existentiell. (vgl. ebd., S. 252f) Entscheidend ist es, nicht solche Fragen zu psychologisieren oder sie zu kennen, sondern ob sie tatsächlich gefragt werden, ob der Fragende sich von ihnen durchdringen lässt und die Kraft aufbringt, sie konsequent durch sein gesamtes Dasein hindurch zu tragen. Dieses Fragen ist eine Getriebenheit unterwegs zu dem Ganzen, ein Angetrieben-Sein auf das Suchen der sich dadurch öffnender Wege, die aus dem Fragen heraus führen. „Jede dieser Fragen fragt in das Ganze“ (ebd., S. 9), so Heidegger.

Die Frage nach der Grundstimmung meint, nach dem zu fragen, „was die Grundstimmung als solche zu fragen gibt“. (ebd., S. 248) Heidegger fordert zu Mut auf, dem Bedrängnis auf die Spur zu folgen und nach dem wirklich zu fragen, was die Grundstimmung uns wissen lassen will. (vgl. ebd., S. 248f) „Die ständige Frage an uns ist nur, ob wir die Kraft der Befreiung erfahren bzw. auszulösen vermögen, die in diesen Fragen als Fragen beschlossen liegt.“ (ebd., S. 253)

Das Ausbleiben der Bedrängnis unseres Daseins trotz aller Nöte (vgl. ebd., S. 243, 255) ist die Not selbst. Daraus zieht Heidegger die Notwendigkeit der äußersten Zumutung an den Menschen, sein Dasein selbst wieder zu übernehmen. Aus dieser Bedrängnis des Daseins im Ganzen ergibt sich, dass der Mensch sich erst entschließen bzw. entschließen lernen muss. Die Bereitschaft für diese Bedrängnis ist die Zumutung, für die er sich entscheidet, um die Befreiung des Daseins zu erlangen. Diese Befreiung des Daseins im Menschen als wirkliche Bürde, kann nur aus dem Grunde des Wesens eines Einzelnen vollzogen werden. Dabei geht es keineswegs darum, die äußere Wirklichkeit verachtend zu verurteilen, sondern dieser Notwendigkeit der Befreiung in den Tiefen des menschlichen Seins zu begegnen. Es liegt bei jedem Einzelnen, sich aufzumachen, wach zu werden. (vgl. ebd., S. 254ff)

„Dass bei dieser Forderung und bei der Anstrengung (dem Dasein) näher zu kommen, dem heutigen Normalmenschen und Biedermann bange wird und zuweilen vielleicht schwarz vor Augen, so dass er sich um so krampfhafter an seine Götzen klammert, ist

vollkommen in der Ordnung. Es wäre ein Missverständnis, etwas anderes zu wünschen. Wir müssen erst wieder rufen nach dem, der unserem Dasein einen Schrecken einzujagen vermag.“ (ebd., S. 255)

Wie steht es mit unserem Dasein? Wie wird an die Not herangegangen? Heidegger ist sich über die menschlichen Nöte, das heutige soziale Elend, die politische Wirrnis, die Ohnmacht der Wissenschaft, die Aushöhlung der Kunst, die Bodenlosigkeit der Philosophie, die Unkraft der Religion, ebenso wie über die geräuschvollen Versuche und Bemühungen diese abzuwehren, zu kontrollieren, zu scheinbaren Ordnung und Befriedigung überzuführen, bewusst. Jede Organisation, Partei, Bündnis, Gruppe, Versicherung etc. hat ihr eigenes Programm gegen die Nöte. Die Programme dienen lediglich der Symptombekämpfung. Die Not im Außen verweist schreiend, weinend, schämend, beängstigt, verzweifelt auf ein Inneres des Menschen. Die pure Beschäftigung des Menschen in seiner Außenwelt hat ihn erstarren und seine Innenwelt vergessen lassen. Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit, Kampf und Krieg durchdringen die Welt des heutigen Menschen. Er sucht Frieden im Außen, Liebe im Außen, Weisheit im Außen. Vielleicht resultiert seine einzige Not aus dieser Versperrung zu seinem Inneren, zu seinen Tiefen, den endlosen Möglichkeiten des Seins.

Das Sichentschließen ist die äußerste Zumutung an den Menschen, wenn er anders will als nur das Klagen und Jammern über die Misere des Lebens. Es ist ein Sichentscheiden für die Zumutung, aus der innersten Notwendigkeit der Freiheit des Daseins ergriffen. Heideggers Forderung eines existentiellen Einsatzes gilt der Befreiung des Daseins im Menschen. (vgl. ebd., S. 246f, 255) Die Freiheit ist kein idealistisches Konzept, sondern etwas im Menschen schreit nach Freiheit, etwas ruft nach Befreiung. Ein solches existentielles Engagement diesen Ruf zu hören und ihm zu folgen, verlangt Kraft und Mut, denn jede Transzendenz/Transformation bringt Veränderungen mit sich. Nichts kann mehr so erscheinen wie früher, wenn die Welt sich verändert hat, wie etwa, wenn jemand erwacht und sich entscheidet, nicht mehr Opfer seiner Zustände und der Welt zu sein, sondern Verantwortung für sein Dasein zu übernehmen und dem Leben schöpferisch im Augenblick zu begegnen. Folgen dem Entschluss die Taten und der Mensch erlebt sein schöpferisches Dasein, sieht die Welt für ihn plötzlich ganz anders aus.

Heidegger spricht von der „Möglichkeit, dem Dasein wieder Wirklichkeit, d. h. seine Existenz zu geben“, in dem der Mensch aktiv wird (seinem Dasein einen Ruck gibt), um den schmalen Pfad zwischen dem äußersten Rande der Möglichkeit und der Wirklichkeit des Daseins zu überspringen. „Von diesem Rand des Möglichen in den Ruck zur Wirklichkeit führt nur das

einzelne Handeln selbst – der Augenblick. Das Philosophieren dagegen kann nur bis an den Rand führen; es bleibt immer im Vor-letzten“. (ebd., S. 257) Der Augenblick ist der Blick der Entschlossenheit, ein Sichentschließen des Daseins zu sich selbst. Heidegger erkennt den Augenblick als die Grundmöglichkeit der eigentlichen Existenz des Daseins. In dem Sichentschließen des Daseins zu sich selbst liegt die Freiheit des Daseins verborgen, darin geschieht ein Sichbefreien des Daseins.

#### IV. Stimmungen / Gestimmt-Sein

„Stimmungen sind die Grundweisen, in denen wir uns so und so befinden. Stimmungen sind das Wie, gemäß dem einen so und so ist.“ (ebd., S. 101) Die Stimmung ist nicht gleichzusetzen mit einem Gefühl. Die oberflächliche Auffassung der Stimmung als Gefühl kann zwar in gewisser Weise als eine Charakteristik dienlich sein, aber sie kann nicht das Wesentliche zum Vorschein bringen. Sie verkennt, dass es sich dabei nicht um ein bloßes psychologisches Verstehen handelt, sondern, dass das Wesen der Stimmung ein Verstehen des (Da-)Seins impliziert. Gefühle sind ein Ausdruck innerseelischer Vorgänge und beziehen sich auf das Seiende, während Stimmungen auf das Seiende in der Welt gerichtet sind. Daher ist es unabdingbar, die psychologische Betrachtung als Zugang zum Seinsverständnis auszuklammern. Heidegger will auf ein Grundsätzliches, ein Erstes, aufmerksam machen und distanziert sich vollkommen von der Psychologie, die in ihrer Unterscheidung von Denken, Wollen, Fühlen, das Fühlen an dritter und nachgeordneter Stelle verortet. (vgl. ebd., S. 96f) Die Stimmung ist die Erscheinungsform des Daseins. Die Stimmung zu thematisieren bedeutet das Dasein - ein Allgemeines, eine Gesamtheit - zu thematisieren, ganz entgegengesetzt der gegenständlichen wissenschaftlichen Untersuchung, die nur Teilaspekte wie die anthropologische, biologische oder psychologische Funktion des Menschen erforschen kann.

Die Stimmung ist in der Grundstruktur des Menschen verankert, sie ist immer da. Sie ist auch da, wenn sie nicht da ist. Alles Wegsein setzt ein Dasein voraus. Das Da und das Weg sind verschiedene Modulationen des Seins. Für beides, das Dasein und das Wegsein, ist die Voraussetzung die vor-reflexive und bezogene Stimmung. Selbst wenn die Stimmung nicht da ist, das heißt Ungestimmtheit zugegen ist, lässt sich das in ihrer Eigentümlichkeit und Ursprünglichkeit ergreifend mächtig spüren, wie etwa beim gelangweilten oder langweiligen Warten auf etwas. Die Stimmung ist da, selbst wenn sie nicht da ist. Ein stimmungsloser Zustand ist ein langweiliger Zustand. Die scheinbare Nicht-Stimmung offenbart sich alsbald

als eine tiefere Stimmung: Die Langeweile taucht in einer Situation auf, in der es an jeglicher Intentionalität, Ablenkung und Verwirrung fehlt. Erst in dem Moment, in dem die Langeweile der Leergelassenheit entspricht, das heißt von jeglichem Beschäftigungs- und Ablenkungsprogramm verlassen oder befreit wird, wird der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen, erst dann ist die verborgene Langeweile wieder fühlbar und spürbar, und zwar als eine Grunddaseinsstimmung.

Ein Tisch dagegen ist vorhanden oder nicht vorhanden. Er ist nicht von einer Seinsstimmung umgeben, so lange er nicht in Beziehung zu einem menschlichen Sein steht. Das heißt, wenn ich vom Dasein des Tisches spreche, so ist er nicht nur vorhanden, sondern der ist in Bezug auf mich da, weil ich ihn gebrauche oder benutze. Das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein eines Gegenstandes ist für sein eigenes Bestehen irrelevant. Sobald er jedoch für das menschliche Sein relevant wird, das heißt, dem Gegenstand die Daseinstimmung übertragen oder er in das menschliche Dasein hineingeholt wird, ist er da, ansonsten ist er vorhanden. Kurz gesagt: Es sind nicht die Dinge an sich, die sich melden, sondern ihr Sein.

Die Grundstimmung ist ein umfassendes Zwitterwesen, weil sie eine jedem Einzelnen eigene, also eine subjektive Ausdrucksweise hat wie auch dadurch objektiv ist, da sie ausnahmslos jedem Dasein inne wohnt. Alles entsteht aus der Stimmung heraus, sogar die scheinbare Notwendigkeit der Trennung von Subjekt und Objekt. Die Stimmung ist das Wie unseres In-der-Welt-Seins, das Wie unseres Miteinanderseins. (vgl. ebd., S. 99ff) Mit dem Aspekt des Miteinanderseins, der Bezogenheit der Menschen aufeinander, bringt Heidegger das Dialogische im menschlichen Dasein hervor, welches die Stimmung grundsätzlich mit durchstimmt. Befindet sich ein Mitmensch plötzlich in trauriger Stimmung, so verändert sich auch das Wie unseres Zusammenseins. Die Traurigkeit bestimmt das Wie unseres Miteinanders und stimmt mich um, ohne dass auch ich traurig sein müsste. Etwas nicht Greifbares geschieht: Es taucht keine neue Stimmung auf, sondern ein Wandel der Stimmungen vollzieht sich – die Welt verändert sich. In einer bestimmten Stimmung zu sein bedeutet, die Welt auf eine bestimmte Grundart und Grundweise zu sehen. Die Stimmung ist Seinsstimmung, welche an das Seinsverständnis gekoppelt ist. „In der Stimmung wird das Dasein zu sich selbst gerufen.“ (Safranski 2004, S. 203)

Den Ausdrucksmöglichkeiten der Stimmung sind keine Grenzen gesetzt. Besonders zum Ausdruck gebracht, ist die Stimmung in der poetischen Sprache. Ja, die Sprache selbst manifestiert und verrät die Stimmung, denn auch sie ist nicht objektiv: Ich kann meine Stimmung übertragend von einer Landschaft in ihrer Erhabenheit oder aber auch von einem

Baugrundstück in ihrer Kargheit sprechen. So ist es ein erheblicher Unterschied, ob ich eine Gegend als Landstrich, Grundstück oder Landschaft bezeichne.

Neben der Langeweile führt Heidegger weitere Grundstimmungen auf, die geradewegs ins Philosophieren führen: Schwermut und Melancholie. Den Künstlern wird nachgesagt, dass sie aus dem Leiden heraus schaffen und dass sie es wissen den Stimmungen durch ihr Werk Ausdruck zu verleihen. Stimmungen, wie Freude, Trauer, Zufriedenheit, Seligkeit, Zorn bringt Heidegger exemplarisch an. Auch Angst und Sorge durchstimmen das menschliche Dasein.

Heidegger will die Stimmungen nicht darstellen, nicht als isolierten Gegenstand betrachten, sondern den Hörer/Leser direkt in sie hineinführen. Auch geht es ihm nicht darum diese beobachtend festzustellen, denn sowohl die Beobachtung als auch die Feststellung haben einen vergegenständlichenden Charakter. Heideggers Intention entspricht einer Weckung der Grundstimmung. „Weckung ist ein Wach-machen, ein Wachwerdenlassen dessen, was schläft.“ (Heidegger 1983, S. 91) Sie ist nicht gleichzusetzen mit dem uns aus der Psychoanalyse bekannten Bewusstmachen eines Unbewussten: Alle Bewusstmachung hinsichtlich der Stimmung ist ihre Zerstörung oder mindestens eine Abschwächung und Veränderung der Stimmung, denn eine Stimmung bewusst zu machen würde lediglich diese zum Gegenstand des Wissens machen. Die Weckung einer Stimmung bedeutet, diese wach werden zu lassen und als solche gerade sein zu lassen, dabei sich ihrem eigentümlichen Charakter des Da- und Nicht-Daseins zu nähern. (vgl. ebd., S. 92f) Die „Grundstimmung stimmt nur dann, wenn wir ihr nicht entgegen sind, sondern ihr Raum und Freiheit geben“ (ebd., S. 199), uns ihr annähern.

## V. Langeweile als Grundstimmung

In der Grundstimmung öffnet sich der Spalt zum Dasein, denn Seinsstimmung und Seinsverständnis erwachsen aus dem Da des Seins. Das Aufkommen metaphysischer Fragen geschieht genau hier. Heidegger wählt die Langeweile als die Stimmung, aus der heraus er seine existentiellen Fragen entwickelt. Gerade weil der Mensch sich in der Langeweile nicht gestimmt fühlt, entdeckt er die vermeintliche Ungestimmtheit als eine der mächtigsten Stimmungen überhaupt. Heidegger zeichnet die Langeweile als Stimmung aus, da diese den Zugang zum Sein vorzüglich zu eröffnen vermag. Insbesondere ihre Koppelung an die Zeit lässt der Langeweile eine methodische Priorität zukommen: Die Zeit wird deutlich im Umgang mit der Langeweile, sie zeigt sich im Zeitvertreib als Langeweilevertreib. Auch

andere Stimmungen (z. B. die Angst) verweisen auf das Zeitproblem des Menschen, die Langeweile als weit verbreitetes Phänomen jedoch ist leichter nachvollziehbar und bietet daher einen besonderen, ja didaktischen Zugang zu der Problematik „Was ist die Zeit?“.

Heideggers Phänomenologie der Langeweile beginnt mit einer fast literarischen Beschreibung einer Situation auf einem einsamen Bahnhof, beim Warten auf den Zug. Diese Situation kann als langweilig empfunden werden, jedoch nicht zwingend. Das ständige Auf-die-Uhr-Sehen bringt eine Unruhe und Ungeduld mit sich. Anhand des Beispiels des Wartens auf dem Bahnhof versucht Heidegger, den Hörer/Leser in die Stimmung der Langeweile hineinzuführen – zumindest sie plausibel zu machen. Dabei zählt er Möglichkeiten des Zeitvertreibes auf, um der sich zögernden Zeit, der Hingehaltenheit bis zum Eintreffen des Zuges, zu entgehen: Die Reaktionen auf die Langeweile, diese wegzutreiben und zu verscheuchen, lassen uns die Zeit plötzlich als ein problematisches Thema erscheinen. Die vorherrschende Ökonomie der Verknappung im modernen Abendland, schließt auch die kostbare Ressource der Zeit mit ein. Die Menschen sind einer Haltung, zu wenig Zeit zu haben, unterlegen, so dass aus dem Mangeldenken ein Alltagszustand des Stresses resultiert. Mit den Aussagen ‚wenig Zeit zu haben‘, ‚keine Zeit zu haben‘ oder ‚Zeit zu sparen‘ wird nicht wirklich die Zeit thematisiert. Die gewöhnliche Situation des Gestresst-Seins, lässt den Menschen die Zeit gar nicht erfahren. Die Langeweile als Grundstimmung erweist sich als eine Zugangsmöglichkeit zu einem eigentlichen Zeitbegriff, der nicht quantitativ fassbar ist. Heidegger führt uns mit seinem Beispiel in eine Situation, in der wir plötzlich und unerwartet zu viel Zeit haben. Er thematisiert das Phänomen des Zeitüberflusses entgegen der allgemein verbreiteten Annahme der Zeitknappheit: Der Zeitüberfluss zeigt sich offensichtlich als eine Grundsituation, während der allgemein anzutreffende Zeitmangel sich als etwas künstlich Erzeugtes erweist. Aus der ersichtlichen Schwierigkeit des Nicht-umgehen-Könnens mit dem Zeitüberfluss so wie der Zeit im Allgemeinen resultiert die Langeweile als ein Phänomen, welches als eine moderne und typisch abendländische Erscheinung gesehen werden kann (was jedoch kulturhistorisch zu untersuchen wäre).

Im Zeitvertreib, im Angehen gegen die Zeit, richtet der Mensch seine Aufmerksamkeit den Dingen zu und stellt fest, dass sie sich ihm entsagen. In der Stimmung der Langeweile und dem Ablenkungs- und Stabilisierungsversuch offenbaren sich die Dinge als nichtssagend und lassen den Menschen leer. In der Dramaturgie zwischen dem Ich und dem Gegenstand zeigt sich eine eigentümliche Kommunikation von beiden: Da Ich und Gegenstand in einem engen Bezug zueinander stehen, gibt es keine Trennung zwischen beiden. In diesem Moment meldet sich ein Seinsgeschehen, in dem die Dinge von sich aus zur Sprache kommen. In diesem Geschehen handelt es sich um ein übergreifendes Phänomen, das zum Ausdruck

kommt: hier kann nicht mehr zwischen einem festen Subjekt und Objekt, zwischen Verstehendem und Verstandenem unterschieden werden, vielmehr ist die gesamte Situation das Verstehen eines lebendigen Bezugs, der als solcher dem Wandel unterworfen ist. Philosophie beginnt nach Heidegger erst, wenn die Subjekt-Objekt-Spaltung sich aufzulösen beginnt, wenn der Mensch sich in einem Weltzusammenhang verwoben begreift.

Durch das Phänomen der Langeweile lässt sich ein weiteres Missverständnis entlarven: Gewöhnlich entspricht die Langeweile einer negativen Konnotation, sie wird als etwas Bedrohliches empfunden, so dass ihr mit einer Selbstverständlichkeit ein Ablenkungsversuch, eine Flucht folgt. Das Beunruhigende der Langeweile ist die sich in ihr bildende Leere, ein Nichts. Das Flüchten aber ist ein Sich-Verschließen und ein Missverstehen des Seins, denn die Bedrohlichkeit ist durch ihre Verbindung zur Angst etwas Ursprüngliches. Erst diese Angst, die wir aushalten können, macht uns verständig, erst im Aushalten dieser Stimmung kann uns das Sein wieder offenbar werden. Die Wichtigkeit des Leergelassenwerdens liegt im Bezug zu den Dingen verborgen, von denen der Mensch normalerweise durch seine Beschäftigung mit ihnen vereinnahmt ist: Urplötzlich bietet einem das Vorhandene nichts. Die Dinge lassen den Menschen in Ruhe, sie lassen ihn alleine und überlassen ihn sich selbst. (vgl. ebd., 154f) Ist die Leergelassenheit am Ende die Freiheit, die der Mensch als bedrohlich empfindet? Oder ist der Mensch sich selbst langweilig geworden? Wovor flüchtet er?

Die Langeweile muss nicht an eine bestimmte Situation gebunden sein. Heidegger wechselt die Ebene des Gelangweiltwerdens von etwas zu einer Ebene des Sichlangweilens bei etwas. In der zweiten Form der Langeweile zeigen die Strukturmomente Leergelassenheit und Hingehaltenheit ihr tieferes Wesen, nämlich, dass die Langeweile vom Dasein selbst kommt: Nach einer Einladung auf einer Party etwa, fällt einem ein, dass es irgendwie doch langweilig war. Erst nach der betreffenden Situation ergreift einen die Langeweile, die zunächst keinen eindeutigen Grund zu haben scheint. Eine Umwertung der Situation, die zunächst vom Dabeisein gekennzeichnet war, findet statt, das Dasein meldet sich, es verweist auf sich selbst zurück und lässt ersehen: Nicht das Dasein verfügt und herrscht über die Zeit, sondern es wird von der nicht zu unterschätzenden Macht der Zeit bestimmt. Heideggers diagnostizierende Methode verweist auf eine mögliche Unstimmigkeit des Menschen mit sich selbst. Das Verhältnis Mensch-Welt enthält eine eigene Dynamik, in der eine feste, stabile Fügung von Mensch und Welt nicht gegeben ist. Vielmehr erweist sich jede Flucht als ein Stabilisierungsversuch und jede Bindung als brüchig, rissig, aber auch zu einem gewissen Teil als offen. Diesen Umstand gilt es nun als Chance zu sehen, in der der Freiheitsbegriff ins Spiel kommt.

Die genannte Unstimmigkeit entspricht einem Konflikt, der ohne größeren Auslöser, gleichsam von selbst aufsteigen und sich zeigen kann. Bei diesem existentiellen Moment lässt sich wieder eine Parallele zu Camüs herstellen:

„Das Gefühl der Absurdität kann an jeder beliebigen Straßenecke jeden beliebigen Menschen anspringen“ (Camüs 2003, S. 20) oder auch „Manchmal stürzen die Kulissen ein. Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das <<Warum>>, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an.“ (ebd., S. 22f)

Die erste Form der Langeweile des Gelingweitwerdens von etwas trifft von außen auf uns ein, während die zweite Form des Sichlangweilens bei etwas auf eine tiefere Langeweile hindeutet, die aus der Tiefe des Daseins selbst aufsteigt. Doch es geht noch tiefer, denn mit den ersten beiden Formen der Langeweile wurde erst die Richtung des Tieferwerdens kenntlich gemacht. „Je tiefer die Langeweile, umso stiller, unöffentlicher, ruhiger, unauffälliger und weiter ist sie“ (ebd., S. 202): Es ist einem langweilig. In dieser dritten Form der Langeweile öffnet und offenbart die Tiefe des Wesens der Langeweile sich selbst.

Der Mensch befindet sich in einer objekt- und subjektlosen Leere, entstehend aus einer urtümlichen Gleichgültigkeit alles Seiendem gegenüber. Auf eine übermächtige Weise überkommt ihn diese Gleichgültigkeit: Nicht alles Seiende versagt sich nacheinander, sondern mit einem Schlag, auf einmal. (vgl. ebd., S. 208f) Die Leergelassenheit in dieser tieferen Form der Langeweile entspricht der „Ausgeliefertheit des Daseins an das sich im Ganzen versagende Seiende“ (ebd., S. 210) „Alles Versagen ist in sich ein Sagen, d. h. Offenbarmachen.“ (ebd., S. 211) Was sagt uns dieses sich versagende Seiende? Was geschieht in dem Menschen, der sich von allem, von der Welt im Stich gelassen fühlt? Die Welt spricht ihn nicht mehr an, sie hat ihm nichts mehr zu bieten. In dem alles sich versagenden Moment, offenbart das Dasein sich im Ganzen als Teil und Zugang zum Sein. Es geschieht das Aufdämmern der Möglichkeiten, denn im Versagen liegt eine Verweisung, ein Ansagen der brachliegenden Möglichkeiten (vgl. ebd., S. 212) Die Welt, die sich versagt hat, die sich mir einst entzogen haben muss, ist diejenige Welt, in die hinein ich mich ermöglichen kann.

Selbst die Zeit als solche versagt sich einem im Ganzen. Die ganze Weite der ganzen Zeit des Daseins kann plötzlich da sein und einen erfassen. Sie ist nicht eingegliedert und abgegrenzt.

„Weder nur Gegenwart noch nur Vergangenheit, noch nur Zukunft aber ebenso wenig diese zusammengerechnet – sondern ihre ungegliederte Einheit in der Einfachheit dieser Einheit ihres Horizontes“. (ebd., S. 222) Das Wesen der Zeit offenbart sich im Augenblick, in der Einheit von Leergelassenheit und Hingehaltenheit. Der Augenblick – der Blick der Entschlossenheit zum Handeln in der jeweiligen Lage des Daseins – bricht den Bann der Zeit. (vgl. ebd., S. 226) Heidegger eröffnet eine Dimension, in der echtes, eigentliches Handeln geschehen kann – aus den Tiefen des Daseins heraus entschiedene Taten.

Heideggers Intention wird nicht selten als Weltverneinung und Weltentsagung verstanden. Lässt man sich jedoch in die Tiefen seines Denkens ein, bietet der metaphysische Nullpunkt auch nichts mehr an, was zu hassen da wäre. Zuvor jedoch muss vorher der metaphysische Abgrund überwunden werden, der sich vor dem nach dem Lebenssinn fragenden Menschen auftut. Abgründe sind tief, sie machen Angst, sie ist Todesangst. Derjenige, der auf Heideggers Wegstrecke plötzlich stehen bleibt, weil Stimmungen der Verzweiflung und Depression sich melden und möglicher Weise diesen Weg für seine Stimmungen verantwortlich macht, der ist noch nicht weit gegangen. Jemand, der sich tatsächlich auf Heidegger einlässt und die Befreiung seines Daseins erlangt, könnte seine Intention nicht als Weltentsagung begreifen.

Die Welt, in der wir leben, ist abhängig von den Stimmungen, in denen wir uns befinden. In der tiefsten Langeweile wird die Stimmung nicht von der Welt abgeleitet, da die Welt zu wenig Bedeutung bietet. Vielmehr zeigt sich, dass Stimmungen durch unser eigenes schöpferisches Walten gemacht werden. In der tiefsten Langeweile erscheint uns die Welt anders: Sie bedeutet uns eigentlich gar nichts, sondern wir bedeuten die Welt. Hier wird das Dasein nicht von der Welt her interpretiert, vielmehr interpretiert das Dasein Welt.

## Schlusswort

Aus der Langeweile als Grundstimmung schöpft Heidegger seine drei metaphysischen Fragen „Was ist Welt? Was ist Endlichkeit? Was ist Vereinzelung (Vereinsamung /Einsamkeit)?“. Die Langeweile ist aber nicht die einzig mögliche Grundstimmung, aus der sich die metaphysischen Fragen entwickeln lassen. Sind die Fragen metaphysisch, so müssen sie sich aus jeder möglichen Grundstimmung des Daseins entfalten lassen (Heidegger 1983, S. 269).

Das Philosophieren führt nur bis zum Vor-letzten, sagt Heidegger und bekundet damit seine Bewusstheit über die Grenzen der Philosophie wie auch über die Begrenztheit hinausführende Sphären des Daseins und über die Fähigkeit zur Transzendenz des Daseins. Heidegger muss selbst jene Dimension kennen, von der er spricht, er muss sich selbst ein Stück weit erinnern haben, muss sich selbst entschlossen haben. Er zeigt einen Weg auf, welcher mit seiner eigenen Erfahrung bepflastert ist. Seine Art der Hinführung ist durchdrungen von Erfahrung und nicht etwa von einem Vorhaben. Um mit rational verständlichen Aussagen zu existentieller Erfahrung zu führen, bedient Heidegger sich genialer Methoden. Sein Tiefengang lädt dazu ein die Sehweise zu wenden und die Fragen wirklich zu fragen, die im Tiefen schlummern. Wie geht es dem Menschen? Wie steht es um den Menschen? – sind wesentliche Fragen an das Dasein selbst.

Die Öffnung anderer Dimensionen des Seins im Dasein bietet viel Raum für mystische Erfahrungen, für die Evidenz. Jedoch sind Heideggers metaphysische Betrachtungen nicht rein mystisch. Heidegger wird eine Gebrochenheit des Daseins bewusst, die sich auf vielerlei Ebenen anzeigt. Seine esoterischen Ansichten dienen gerade durch sein subversives Denken nicht einem bloßen Verharren in der Innerlichkeit, sondern beanspruchen die verborgene Welt des Daseins zu erhellen, sie ins Licht zu bringen. Im Handeln selbst, im Blick der Entschlossenheit, sieht Heidegger die Verwirklichung der Möglichkeiten. Der Augenblick bietet jedem einzelnen eine Grundmöglichkeit zur Freiheit.

Über die Möglichkeiten des vulgären Verstandes hinaus, zu dem Ganzen zurückkehrend, soll der Mensch zunächst aufwachen. Denn das verstandene Ganze ist keine gelebte Wirklichkeit, sondern nur ein Begriff. Die Folgen des philosophischen Erwachens lassen jedoch auf sich warten, lässt man sich nicht wirklich tief auf die Stimmungen ein. So würde es bedeuten, sich auf die Angst einzulassen, sich von ihr durchdringen zu lassen, in ihr zu schwimmen, ihr tief in die Augen zu schauen - das heißt auch dem Tode in die Augen zu schauen, da die Urangst als Todesangst erscheint, aus der alle anderen Ängste abzuleiten wären. Würden

Todesangst und Lebensangst als die zwei Seiten einer Medaille erkannt, könnte der Überwindung der Angst vor der Endlichkeit des Daseins ein spirituelles Erwachen folgen. Auch in der Meditation als Grenzsituation sind Erfahrungen solcher angst-, langeweile-, sorge-, freudefreier Zustände möglich.

Die allseits offenen Möglichkeiten im Ganzen schließen auch ein Sein ein, das nicht mehr fragt und nicht mehr sucht: Ein Zustand des Durchdringenseins vom Sein, von der Tiefe und der Oberfläche, ohne ein Getrennthetsgefühl, ohne einen Schmerz, ohne Fragen, ohne Suche. Doch das Philosophieren wird bis dorthin unumgänglich.

Es ist die Kopflastigkeit, die Heidegger bei den Wissenschaftlern feststellt, es ist die Herzlastigkeit, bei den Künstlern, die er so wertschätzt, ohne sich jedoch der begrifflichen Unterscheidung von Kopf und Herz bedient zu haben. Es ist bemerkenswert, wie Heidegger in äußerster Ausgiebigkeit über Stimmungen und ihre Tiefe zu sprechen vermag, ohne dabei einmal auf das Herz zu sprechen zu kommen. Unverkennbar ist jedoch, dass das Denken auf eine Kraft verweist, die dem menschlichen Dasein innewohnt. Jene nötige Kraft zur Entschlossenheit, die Heidegger Mut nennt, hat ihren Platz im Herzen. Umso mehr lässt sein Rezipient Rüdiger Safranski in seinem Werk „Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit“ das Herz\* zu Worte kommen, der Heideggers Herzbeschwerden, die nach seiner Habilitation noch anhielten, als ein sich Wehren des Herzens gegen die Pläne des Kopfes interpretiert.

Eine die Vernunft transzendierende Sphäre ist die des Herzens. Hier werden Geist und Herz plötzlich eins. Im Herzen offenbart sich die Freiheit, zu der die Vernunft allein nicht gelangen kann. Jede Liebe wohnt im Herzen, jede Weisheit wohnt im Herzen. Und dorthin nach Hause soll die eigentliche Philosophie führen: Zur Liebe und zur Weisheit.

\* Safranski 2004: 21, 22, 29, 47, 56, 63, 67, 70, 72, 85, 103, 108, 130, 135, 146, 175, 198, 200, 205, 223, 233, 254, 264, 274, 296, 301, 318, 327, 345, 366, 378, 398, 413, 438, 453, 458, 461, 468, 475. Eine Angewohnheit der Autorin, alle Textstellen in einem Buch den Begriff des Herzens herauszuschreiben und um die Herzsichtigkeit des Schreibers hervorzuheben.

## Literaturverzeichnis

Camüs, Albert: Der Mythos des Sisyphos.

Reinbeck bei Hamburg 2003

Heidegger, Martin: Grundbegriffe der Metaphysik. Welt-Endlichkeit-Einsamkeit.

Frankfurt am Main 1983

Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit.

Frankfurt am Main 2004